

# Kultur

## «Ich habe Zweifel an ihrer Schuld»

**Krimi** Der ehemalige Journalist Mathias Ninck lässt die Parkhausmörderin in der Region Biel ihr Unwesen treiben. Und stellt in seinem Roman «Mordslügen» die These auf, der damalige Fall sei ein Justizskandal.

Interview: Clara Gauthey

Mathias Ninck, Sie haben in Ihrem Roman «Mordslügen» einen alten Kriminalfall neu aufgerollt. Die «Parkhausmörderin» Caroline H., verurteilt 2001 für die Morde an zwei Frauen und einem versuchten Mord, sieht ihrer Hauptfigur Sandra Dubach zum Verwechseln ähnlich. Haben Sie, so wie der Journalist Busche im Roman, Zweifel an ihrer Schuld? Mathias Ninck: Ja, die habe ich. Ich habe das Thema anfangs als Journalist recherchiert, das säte meinen Zweifel. Dann habe ich mich von der Vorstellung, das aufzuschreiben, verabschiedet.

### Weshalb?

Das war zunächst ein interessanter Mordfall, eine 18-Jährige erstickt 1991 mitten am Tag eine fremde Frau im Zürcher Parkhaus Urania, ihr Geständnis kommt Jahre später. Schon damals zweifelten einige an diesem Geständnis. Und dann kam ein Informant zu mir, der relativ glaubwürdig die These gebracht hat, dass hier in einem, vielleicht aber auch in allen drei Fällen falsche Geständnisse vorgelegen hätten. Das hat diese ohnehin schon interessante Geschichte rund um Caroline H. erst richtig interessant gemacht. Denn würde das stimmen, dann wäre das ja ein ausgewachsener Justizskandal ...

### Aber diesen Verdacht konnten Sie letztlich nicht erhärten?

Ich habe meine Recherche mehr als ein Jahr auf Eis gelegt. Irgendwann war ich mit dem sogenannten «wahren» Täter konfrontiert gewesen, in meinem Roman heisst er Manu. Und da hatte mir jemand, der diese Person gut kennt, gesagt: Lass die Finger davon, der ist brandgefährlich. Das hat mich schon beeindruckt. Gleichzeitig war der Stoff einfach gut und hat die ganze Zeit in mir weiterrumort. Und so habe ich mich schliesslich entschieden: Ich löse mich von allem. Von den Fakten. Von diesem Manu. Dazu kam etwas ganz Profanes: Ich hatte meinen Job als Journalist aufgegeben und konnte also diese Story nirgends mehr publizieren.

**Haben Sie es sich nicht sehr leicht gemacht, indem Sie den Stoff fiktionalisiert haben?** Vielleicht. Ich sah einfach die Chance, aus dem Stoff einen Roman zu machen. Und in einem Roman kann man hinzufügen, was fehlt, und wegräumen, was stört. Grossartig!

### Wollten Sie mit der Publikation etwas erreichen?

In der Frage, ob die Parkhausmörderin unschuldig ist? Nein. Mich faszinieren falsche Geständnisse, die gibt es ja relativ häufig. Und ich finde die Welt des Justizvollzugs spannend und die Welt der Medien, in diesen Welten bewegen sich die Figuren im Roman.

### Weshalb haben Sie sich vom Journalismus abgewandt?

Mit zunehmendem Alter bekam ich Probleme damit, immer mit dem Schiesscharten-Blick des Journalisten auf die Welt zu schauen. Immer die Frage: Ist das nicht vielleicht eine Story? Immer entscheiden müssen:



**Justizirrtum oder Spiele einer Psychopathin?** Der ehemalige Journalist Mathias Ninck beschäftigt sich in seinem Roman «Mordslügen» mit der «gefährlichsten Frau der Schweiz», wie der «Blick» die junge Parkhausmörderin damals nannte. ZVG/MARION NITSCH

«Dieser Politiker ist gut, jener ist schlecht», Grautöne sind im Journalismus weniger gefragt. Mit zunehmendem Alter habe ich es eindeutig mehr mit den Grautönen als mit Schwarz-Weiss. Zugleich hatte sich der Journalismus beschleunigt, das lange Feilen am Text war nicht mehr so gefragt. Dazu kam eine innere Entfremdung, wenn ich nach links und rechts schaute, sah ich Kollegen, bei denen ich dachte: Wie kann man nur?

**Wie kann man nur was?** Naja, was heute häufig vorkommt, die schreiben beispielsweise eine Story mit Zitaten eines Politikers. Mit dem Politiker

haben sie zwar nie gesprochen, aber das ist egal, sie schicken am Ende einfach die Zitate zum Autorisieren. Oder sie schreiben über eine Hochzeit und an dem Tag ist grad hundsmiserables Wetter, dann bleiben sie im Hotel und denken sich das aus. Ist ja weit weg, merkt eh keiner.

**Dann meinen Sie also, die Claas Relotiusse dieser Welt sind häufiger als gedacht?**

Ja, nicht unbedingt in dieser Fallhöhe, aber der steigende Druck führt schon zu solchen Dingen und grenzwertigen Anpassungen. Als ich jung war, konnte ich dem Chef noch sagen: Ich habe

jetzt einen halben Tag recherchiert, die Geschichte ist leider nichts. Heute muss der arme Journalist oft trotzdem raus damit. Irgendwie muss die Story hingebogen werden.

**Sie haben sich einst im «Magazin» für den offenen Vollzug des x-fachen Vergewaltigers Marcus Wenger stark gemacht.**

Trotz Fussfesseln vergewaltigte er dann drei weitere Frauen. Wie haben Sie sich da gefühlt? Was war der Schock meines Lebens. Der «Blick» schrieb sinngemäß, ich sei mitschuldig an dieser Vergewaltigung und hat mich ordentlich durch den Kakao gezogen. Ich hatte mich damals

Welt da draussen überfordert und sie Aufmerksamkeit sucht? Die Justiz hat nicht viel mehr als ihr nacktes Geständnis.

Simon Busche begibt sich auf eine Spurensuche, bei der sein angekratztes Selbstverständnis als Journalist und sein Glaube an die Justiz nachhaltig Schaden nehmen. Er kann die Story bringen, aber dann überschlagen sich die Ereignisse. *gau*

*Info: Mathias Ninck, «Mordslügen», Edition 8, ca. 25 Franken.*

## Der Roman, der einen Justizirrtum aufdecken will

In «Mordslügen» versetzt der mit seiner Familie in Zürich wohnhafte Autor Mathias Ninck die Geschehnisse, die von der Parkhausmörderin Caroline H. inspiriert wurden, an den Schauplatz Biel-Seeland und umkreist dabei die These ihrer möglichen Unschuld.

Die Region kennt er durch seinen Schwiegervater, den 2013 verstorbenen Heinz Schaffroth. Die Story ist elegant verwoben und liest sich packend: Der Journalist Simon Busche ist auf seiner

Online-Redaktion eigentlich für die «weichen Geschichten» zuständig. Eine dieser Stories dreht sich um eine Psychiaterin, die auf dem nächtlich-dunklen Nachhauseweg durch einen offenen Dolendeckel herabstürzt. Durch sie kommt er nun allerdings an eine Geschichte, hinter der er einen Justizskandal wittert.

Ist der richtige Mörder noch auf freiem Fuss? Hat sich die inhaftierte Mörderin nur als Seientäterin inszeniert, weil sie die

**«Sie hat ihr Geständnis schon kurz nach der Tat widerrufen, wenn auch nicht offiziell.»**

Mathias Ninck, Autor und Kommunikationsberater

für den Rechtsstaat starkgemacht. Es gab den Entscheid einer Fachkommission, ein Gerichtsurteil, aufgrund dessen er hätte in den freien Vollzug wechseln sollen. Die zuständige Behörde sagte aber, den lassen wir drin. Da habe ich die Verantwortliche gefragt, wieso? Diese Kritik an der Behörde hat man mir dann um die Ohren geschlagen, klar. Das war eine schmerzhafte und lehrreiche Erfahrung.

**Die einzige Grundlage, auf der man die Parkhausmörderin damals verurteilt hat, war ihr Geständnis. Es gab weder Zeugen, Beweismittel, noch Spuren, einfach nichts. Welcher Art waren die Ungereimtheiten Ihres Geständnisses?**

Sie hat ihr Geständnis schon kurz nach dem Urteil widerrufen, wenn auch nicht offiziell. Eine Revisionsanweisung an den Anwalt gab es nie. Sie hat das nur ihrer Psychologin gegenüber gesagt. Und dann gab es zwar sogenanntes Täterwissen in ihrer Aussage, aber niemand weiß, ob ihr das in den langen, über Monate sich hinziehenden Gesprächen nicht suggeriert wurde. Kommt hinzu, dass einem niemand Einblick in diese Verhörsprotokolle gewährt, so es sie überhaupt gibt. Ich weiß bis heute nicht, ob die vielen Gespräche mit ihr überhaupt aufgezeichnet wurden.

**Haben Sie die Täterin persönlich getroffen?** Das darf ich nicht sagen.

### Weshalb?

Es gibt Leute, die gewisse Dinge nicht in der Öffentlichkeit haben wollen. Auch der damalige Therapeut von Caroline H. hatte grosse Zweifel an ihrer ersten Tat, der wurde zurückgebunden, durfte sich nicht mehr äussern.

**Auffällig ist, dass praktisch zeitgleich zum Erscheinen Ihres Romans ein Journalist der «Republik» ähnliche Recherchen zum Fall der «Parkhausmörderin» veröffentlichte. Haben Sie sich mit ihm ausgetauscht?**

Anfangs nicht. Irgendwann erfuhren wir voneinander und so traf ich mich mit dem Journalisten Carlos Hanemann. Ich vermute, am Anfang stand bei uns derselbe Informant. Wir haben dann abgemacht, wir erzählen uns gegenseitig nicht, was wir haben. Aber wir haben uns natürlich ausgetauscht über die Glaubwürdigkeit verschiedener Auskunftspersonen und die Fallstricke bei dieser Recherche. Wir wussten irgendwann beide, letztlich können wir die Schuldfrage nicht befriedigend klären.

## Zutaten, die für ein ganzes Leben reichen

**Popmusik** Es war etwas ruhiger geworden um Sierra und Bianca Casady. Nun ist das Geschwisterpaar, besser bekannt als Cocorosie, mit einem neuen Album zurückbegleitet von der einen oder anderen Tierstimme.

Experimentell unterwegs war das avantgardistische Duo schon immer. Als «Instrumente» dienen den Geschwistern Sierra und Bianca Casady, die das wagemutige Pop-Duo Cocorosie bilden, in der Vergangenheit etwa Haarföns oder eine Popcorn-Maschine. Dazu gab es Harfen- und Flötenklänge, begleitet von fragilen Stimmen, die von kindlich bis operettenhaft reichten. Außerdem feenhafte Bühnenoutfits, abgestimmt auf die einzelnen Stücke.

«Put The Shine On» heisst das siebte Album von Cocorosie. Die Casadys kehren darauf wieder zu einer etwas reduzierteren Instrumentierung zurück. Wie sie die Zeit seit «Heartache City» (2015) verbracht haben, verrieten sie dem Magazin «The Fader»: mit «neuem Leben, Tod, Heirat, Scheidung, Krankheit, Heilung, Heilung, Heilung».

### Nebenher ein Album

Das klingt nach Zutaten, die für ein ganzes Leben reichen – doch nebenher schrieben die Schwestern nach eigenen Angaben noch «die ganze Zeit» Lieder oder sammelten «Aufnahmen von Farmtieren, die als beitragsreiche Künstler in mehreren neuen Stücken gelandet sind».

Viele der melancholischen Stücke sind spärlich instrumentiert. «Where Did All The Soldiers Go» etwa kommt im Wesentlichen mit programmiertem Rhythmus, Orgelakkorden und den Stimmen der Schwestern aus. Man darf das nicht als Verlust begreifen: Was das Songwriting angeht, ist «Put The Shine On» womöglich das bislang kompletteste Machwerk der beiden Performance-Künstlerinnen.

### In den Stilen mäandern

Und trotzdem bleiben Cocorosie ein Projekt für Feinschmecker: Man muss sich auf den Stilmix einlassen, der kaum greifbar zwischen Pop, Folk, Oper und Hip-Hop mäandert. Wem das gelingt, der kann einiges entdecken – nicht nur das bislang weitgehend unerschlossene musikalische Potenzial von Farmtieren. *sda*

*Info: Cocorosie: «Put The Shine On» (Marathon Artists/Rough Trade).*

## Weniger Filme, mehr Eintritte

**Kino** Das Kinosterben geht weiter: 2019 gab es in der Schweiz sieben Kinos weniger als 2018. Besonders betroffen ist der Kanton Bern, in dem sechs Kinos weniger gelistet waren als im Jahr davor. Doch trotz insgesamt fünf Sälen weniger stiegen die Anzahl Eintritte und die Höhe der Einnahmen nach dem Flauitejahr 2018 wieder an. Es war das nominell schlechteste Kinojahr gewesen seit Beginn der Statistik 1980. Letztes Jahr nun nahmen die Eintritte um 6,5 Prozent zu, von 11,74 auf 12,5 Millionen, wie das Bundesamt für Statistik (BFS) mitteilte. Für Schweizer Filme wurden 840 000 Billets gelöst (+12 Prozent). *sda*